



Bedarfsanalyse
im Rahmen des Interreg-Projekts
„Gewalt im Alter – Violenza nella terza età“

Pressemitteilung

Hermann Atz

2014

Auftraggeber	Durchführendes Institut
Ein Vorhaben des Ausbildungszentrum West für Gesundheitsberufe gemeinsam mit dem Amt für Senioren der Autonomen Provinz Bozen und dem Amt für Ausbildung des Gesundheitspersonals der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol	
	<p>Dominikanerplatz 35 I-39100 BOZEN Tel. +39-0471-970115 Fax +39-0471-978245 info@apollis.it www.apollis.it</p>

Steckbrief der Untersuchung

Neben Frauen und Kindern stellen auch ältere Menschen eine Risikogruppe für häusliche und institutionelle Gewalt dar. Licht in dieses wenig beleuchtete und zum Teil tabuisierte Thema will das Interreg-Projekt „Gewalt im Alter – Violenza nella terza età“ bringen, über dessen ersten Teil, die sogenannte Bedarfserhebung, hier berichtet wird. Inhaltlich steht als zentrale Forschungsfrage im Mittelpunkt: Was sind Risikofaktoren und auslösende Momente für Gewaltanwendung an und von älteren Menschen in Pflegesituationen?

Dieser Problemstellung wurde mittels Befragung von drei verschiedenen Gruppen von Betreuungskräften nachgegangen, nämlich

1. Professionellen Pflegekräften,
2. Pflegenden Angehörigen,
3. Allgemeinmediziner/innen.

Die Erhebungen erfolgten im Lauf des letzten Jahres jeweils mit einem standardisiertem, selbst auszufüllenden Fragebogen. Er wurde von **apollis** auf der Basis von Expertengesprächen in enger Zusammenarbeit mit der vom Projektträger eingesetzten Arbeitsgruppe ausgearbeitet.

Grundgesamtheit der ersten Befragung sind alle **professionellen Pflegekräfte**, die in Tirol und Südtirol in öffentlichen oder öffentlich finanzierten Diensten und Einrichtungen zur Pflege/Betreuung älterer Menschen tätig sind, u. z. in:

1. ambulanten/mobilen Diensten für pflegebedürftige Seniorinnen und Senioren (Hauspflegedienste, Hauskrankenpflege)
2. (teil-)stationären Einrichtungen des Sozialwesens für Seniorinnen und Senioren (Wohn- und Pflegeheime)

Insgesamt beteiligten sich 643 Pflegekräfte an der Befragung. Ein gutes Drittel von ihnen ist in der Haus(kranken)pflge tätig, der Rest hauptsächlich in den Heimen; fast 90% sind Frauen.

Die zweite Befragung richtete sich an **Angehörige einer älteren pflegebedürftigen Person**, die in Tirol und Südtirol in Kontakt mit den ambulanten/mobilen Diensten (Hauspflegedienste, Hauskrankenpflege) stehen. Insgesamt beteiligten sich 278 pflegende Angehörige an der Befragung, davon zwei Drittel Frauen, ein Drittel Männer.

Als Drittes wurden alle niedergelassenen **Allgemeinmediziner/innen** in Tirol und Südtirol kontaktiert und um das Ausfüllen eines Online-Fragebogens ersucht. Insgesamt beteiligten sich 113 Ärztinnen und Ärzte an der Befragung, davon zwei Drittel Männer, ein Drittel Frauen.

Ergebnisse

Es steht außer Zweifel, dass die persönlichen Voraussetzungen – allen voran die berufliche Qualifikation und Erfahrung – sowie die konkreten Arbeitsbedingungen großen Einfluss auf den Umgang mit konfliktgeladenen, problematischen Situationen haben können.

Gut die Hälfte der professionellen Pflegekräfte hat mehr als 10 Jahre an beruflicher Erfahrung, pflegende Angehörige verfügen dagegen in der Regel über keinerlei fachliche Vorbildung.

Professionelle Pflegekräfte sind zu gut der Hälfte in Teilzeit tätig, dennoch müssen sie regelmäßig am Wochenende (70%), im Turnusdienst (56%) und/oder in der Nacht (32%) arbeiten. Der Betreuungsaufwand von zuhause gepflegten Personen ist zumeist hoch, in fast der Hälfte der Fälle geht er rund um die Uhr oder zumindest den ganzen Tag, nur in einem Drittel der Fälle sind es maximal vier Stunden täglich.

Professionelle Pflegekräfte sind in der Regel sehr zufrieden mit ihrem Beruf, geben jedoch andererseits an, einer erheblichen körperlichen und psychischen Belastung ausgesetzt zu sein. Die Mehrheit kommt ganz gut damit zurecht, doch für fast 20 Prozent muss eine hohe Burnout-Gefährdung konstatiert werden.

Deutlich problematischer zeigt sich die Situation bei den pflegenden Angehörigen, von denen sich 16 Prozent als „extrem stark“, weitere 28 Prozent als „stark“ belastet bezeichnen. Weitaus am häufigsten werden dabei der psychische Druck und die Einschränkung des persönlichen Freiraums als besonders belastende Faktoren genannt.

Um diese Belastung zu verringern, wünschen sich jeweils gut ein Drittel stärkere Unterstützung durch andere Familienmitglieder bzw. durch den Pflegedienst, jeweils ein knappes Viertel die Einstellung einer privaten Pflegekraft oder einen Heimplatz.

Eine schwerwiegende Belastung für professionelle Pflegekräfte wie für Angehörige besteht darin, dass ältere pflegebedürftige Personen gelegentlich ein widerständiges Verhalten zeigen können, das für die Pfl-

genden nicht leicht zu verkräften ist. Am häufigsten handelt es sich dabei um Beleidigungen, verbale Bedrohungen und körperliche Angriffe bzw. um fehlende Kooperation. Professionelle Pflegekräfte sind häufiger davon betroffen als Angehörige oder gar Ärztinnen und Ärzte

Wie aber steht es um das Verhalten der Pflegenden, professionelle Kräfte wie Angehörige den Pflegebedürftigen gegenüber? Da niemand leicht zugibt, selbst aggressive Handlungen zu setzen, wurde die Frage zunächst indirekt gestellt, das heißt, ob solche Verhaltensweisen an anderen beobachtet werden. Das Ergebnis bestätigt die Vermutung, dass körperliche Gewaltanwendung die absolute Ausnahme sein dürfte, verbale Aggressionen oder bewusstes Unterlassen von Handlungen dagegen nicht selten vorkommen. An erster Stelle wird von Bevormundung und Missachtung von Wünschen berichtet, dann folgen in der Häufigkeit „beschimpfen, beleidigen, anschreien“, „auslachen oder lächerlich machen“ und „bewusst warten lassen oder nicht reagieren, wenn er/sie etwas braucht“.

Trotz der methodischen Schwierigkeit, dass niemand gern Fehlverhalten zugibt, wurde auch nach eigenem aggressivem Verhalten gefragt. Professionelle Pflegekräfte scheinen demnach nur sehr selten die Kontrolle zu verlieren. Jeder fünften befragten Person ist das trotzdem ein- bis zweimal im vergangenen Jahr passiert. Deutlich häufiger unterlaufen problematische Verhaltensweisen offenbar den pflegenden Angehörigen, von denen mehr als ein Viertel zugibt, ein- bis zweimal pro Jahr (16%) oder sogar öfters (13%) selbst aggressiv geworden zu sein.

Wenn problematisches Verhalten offenkundig wird, oder wenn den Pflegenden gar selbst Handlungen unterlaufen, die nicht passieren sollten, dann ist es wichtig, dass sie Unterstützung bei der Bewältigung dieser Situation finden. Knapp zwei Drittel (64%) der professionellen Pflegekräfte bejahen die Frage, ob sie – ihrer Meinung nach – ausreichend Unterstützung finden, falls Sie einmal Zeuge eines gewalttätigen Übergriffs auf Pflegebedürftige werden bzw. einen begründeten Verdacht in diese Richtung haben? Immerhin 7 Prozent verneinen diese Frage jedoch, während der Rest keine Antwort geben kann. Ähnlich das Ergebnis bei pflegenden Angehörigen: Die Hälfte konnte die Frage nach der zu erwartenden Unterstützung nicht beantworten, die anderen bejahten sie mehrheitlich, ein Anteil von 9 Prozent verneinte dagegen. Und wenn es um eine eventuelle eigene Aggressivität geht, dann fallen die Antworten beider Zielgruppen in Bezug auf die erhoffte Unterstützung nicht viel anders aus.

Schließlich ging es darum, die Ursachen der aggressiven Handlungen, die von Pflegenden ausgehen können, zu erfassen. Bei einer Befra-

gung lässt sich das nicht ganz objektiv bewerkstelligen, sondern sie gibt vor allem wieder, was die Beteiligten selbst als Einflussfaktoren sehen. Demnach werden die hauptsächlichsten Risikofaktoren für professionelle Pflegekräfte von diesen selbst, aber auch von Ärztinnen und Ärzten (den Angehörigen war diese Frage nicht gestellt worden), primär in physischer und psychischer Überlastung, in Zeitdruck/Personalmangel und in einer allfälligen falschen Berufswahl gesehen. Erhebliche Bedeutung wird einer Reihe weiterer Faktoren beigemessen, etwa persönlichen Probleme der Pflegekraft (individuell, familiär, beruflich, ...), fehlender Unterstützung, körperliche Angriffe seitens der Pflegebedürftigen oder Respektlosigkeit/Aggressivität der Pflegekraft selbst.

In Bezug auf pflegende Angehörige sind sich alle befragten Gruppen einig darin, dass die hohe physische und psychische Überlastung problematisch ist und zu Aggressivität führen kann. Allgemein fällt aber auf, dass Selbst- und Fremdurteil deutlich auseinanderklaffen. Die Angehörigen selbst stufen fast alle möglichen Ursachen als weniger gravierend ein als die professionellen Pflegekräfte und die Allgemeinmediziner/innen. Besonders deutlich ist diese Kluft zum Beispiel, wenn es um Wissens- und Ausbildungsdefizite, um problematische Familiengeschichten, belastende Lebens- und Wohnsituationen oder um soziale Isolation geht.

Insgesamt zeigt sich, dass die Situation für alle Beteiligten eine große Herausforderung bedeutet. Es gibt zahlreiche belastende Elemente und mögliche Risiken, denen zu einem gewissen Teil durch organisatorische Maßnahmen begegnet werden kann, die aber auch in den Personen selbst und ihrer Biografie begründet sind (Berufswahl, problematische Familiengeschichten usw.). Umso wichtiger ist es, auf allen Ebenen zu sensibilisieren und, falls es eben doch zu Übergriffen und gewaltsamem Verhalten kommt, entsprechende Unterstützung anbieten zu können. In vielen Fällen steht solche Unterstützung offenbar bereit, doch zu viele Befragte sind sich nicht darüber klar, wo sie eine derartige Hilfe finden könnten oder sie zweifeln überhaupt daran.